

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Karlsruher Stadt- und Landbote. 1842-1847 1847

63 (1.6.1847)

Erscheint
wöchentlich
dreimal,
Dienstag,
Donnerstag
u. Samstag.
Abonne-
mentspreis
vierteljährig
30 Kreuzer.

Der Karlsruher

Stadt- und Landbote.

Erkäuferlohn
vierteljähr-
lich 6 Kreuz-
er. Inser-
tionsgebühr
für den
Raum einer
gespaltenen
Zeitspalte
2 kr.

N^o 63.

Dienstag den 1. Juni.

1847.

— Die Brodtaxe vom 30. Mai zeigt eine erfreuliche Minderung der Brodpreise für die Residenz, gestützt auf die Resultate der letzten durchschnittlichen Marktverläufe von Kernen und Korn, ersterer 27 fl. 39 kr., letzteres 15 fl. 42 kr. Die Preise stellen sich wie folgt:

Ein Paar Weck zu 2 kr. wiegt . . .	6	Loth
Das 3 kr. Weißbrod	9 1/2	Loth
Das sg. Groschenbrod (runde Form)	11 1/2	Loth
1 Pfund Halbweißbrod (lange Form)	7 1/2	kr.
2 Pfund ditto ditto	15	kr.
3 Pfund Schwarzbrod (runde Form)	17 1/2	kr.

Auf dem letzten Durlacher Markte zeigte sich diesmal wieder, wie an vielen andern Orten, der merkwürdige Umstand, daß es an Käufern mangelte, Vorräthe reichlich vorhanden sind und diese beiden Umstände zusammengenommen, ein bedeutendes Sinken der Preise veranlaßte.

— Schlienger Eisenbahn. Bekanntmachung der Post- und Eisenbahndirektion vom 28. Mai. Wegen nicht vollendeter Baueinrichtung in der Station Schliengen kann der Transportdienst auf der Bahnstrecke von Freiburg bis Schliengen mit den durch den Fahrtenplan bekannt gemachten Personenzügen erst am 14. Juni d. J. seinen Anfang nehmen. — Dagegen finden vom 1. bis 13. Juni zwischen Freiburg und Müllheim täglich die nachstehenden Lokalfahrten statt:

In der Richtung von Freiburg nach Müllheim.			
	Vorm.	Nachm.	Abends.
Abgang von Freiburg	8 ³⁰	1 ⁴⁵	6
„ „ Schallstadt	8 ⁴⁷	2 ³	6 ¹⁷
„ „ Krozingen	8 ⁵⁸	2 ¹⁴	6 ²⁹
„ „ Heitersheim	9 ¹⁰	2 ²⁵	6 ⁴⁰
Ankunft in Müllheim	9 ²⁵	2 ⁴⁰	6 ⁵⁵
In der Richtung von Müllheim nach Freiburg.			
	Vorm.	Nachm.	Abends.
Abgang von Müllheim	10	3	7 ³⁰
„ „ Heitersheim	10 ¹⁵	3 ¹⁵	7 ⁴⁵
„ „ Krozingen	10 ²⁸	3 ²⁸	7 ⁵⁸
„ „ Schallstadt	10 ⁴⁰	3 ⁴⁰	8 ¹⁰
Ankunft in Freiburg	11	4	8 ³⁰

Mit vorstehenden Lokalfahrten können Personen und deren Gepäck, sowie auch Equipagen und Vieh befördert werden.

— Freiburg, 29. Mai. Der heutige Fruchtmarkt war wohl im Laufe dieses Jahres der bedeutendste hauptsächlich fand sich viel Kernen aus Schwaben vor. Doch auch vermöglichere Landwirthe der Umgegend, welche noch immer die Hoffnung auf Preiserhöhung nicht aufgaben, befuhren den Markt einzeln mit mehreren Maltern. Dieß hatte zur Folge, daß der Markt überfüllt war und die Preise bedeutend sanken. Der

heutige mittlere Marktpreis des Weizens ist 2 fl. 41 kr. per Sester, des Kernens 2 fl. 21 kr., während der Marktpreis der ersten Dualität am 8. Mai 3 fl. 21 kr., der zweiten aber 3 fl. 9 kr. betrug. Ueberdies soll die Hälfte der zum Verkaufe aufgestellten Früchten keine Käufer gefunden haben, was bei dem herrlichen Stand der Saaten ein weiteres Fallen der Fruchtpreise in Aussicht stellt. (Oberh. Ztg.)

— Die Milch in Mannheim. (N. d. M. Z.) Gehorsamstes Gesuch an die löbliche Polizeibehörde, die Aufklärung der Milch betr. An andern Orten ist es üblich, daß die Milch, welche man vom Lande in die Stadt bringt, von Zeit zu Zeit polizeilich untersucht wird, indem man ein stählernes Stäbchen eintaucht, und diejenige Milch, von welcher nichts am Stahl hängen bleibt, wegschüttet, weil dies ein Zeichen ist, daß sie gewässert wurde. In Mannheim stellt sich eine solche Ueberwachung, namentlich im jetzigen Augenblicke als höchst dringend heraus, da die Verfälschung alle Begriffe übersteigt. In Wiesbaden fand dieser Tage eine solche Milchgrazzia statt, hoffen wir, daß auch hier eine solche veranstaltet und von guten Folgen begleitet sein wird, denn bei dem herrlichen Gedeihen des Viehfutters sind keinerlei Ausreden zulässig. Auch für Karlsruhe anwendbar.

— Aus Käferthal schreibt man dem Mannheimer Journal: Es gibt nicht bloß Kornwucherer, es gibt auch Holzwucherer, und davon haben wir hier ein Beispiel. In andern Gemeinden wird es wahrscheinlich nicht viel anders sein. Die hiesigen Bürger erhalten jeden Winter eine Portion Holz aus dem Gemeinewald, welche 8—10 Gulden werth ist; da unsere armen Leute aber zu jeder Zeit Geld brauchen können, so gibt es Menschenfreunde, welche ihnen das Holz schon im Sommer für 2—3 Gulden abkaufen, wenn dann der Winter kommt, so treiben sie mit dem zusammengekauften Holze einen guten Handel, und die armen Leute frieren oder müssen ihren Bedarf betteln und stehlen. — Ehre dem Ehre gebühret!

— Gerichtsreformen in Bayern. Nach einer dem Justizministerium zugegangenen königl. Entschließung vom 26. Mai sollen in dem bayrischen Gerichtswesen sehr bedeutende Reorganisationen vorgenommen werden. Hauptzüge dieser Reformen sind: Trennung der Verwaltung von der Rechtspflege, mündliche Verhandlung im Civil-, wie im Strafprozeß, Aufstellung von Staatsanwälten. Die k. Entschließung trägt als Datum den Jahrestag der Verfassungsurkunde. Das neue Gesetz soll nächster Ständeverammlung vorgelegt werden.

— Von Augsburg nach Ulm wird nunmehr in Bälde der Bau einer Eisenbahn in Angriff genommen werden. S. M. der König von Baiern soll nach verlässigen Nachrichten die Genehmigung unterzeichnet haben.

— Die Sachsen an der böhmischen Grenze haben böse Nachbarn. Dort ist der eigentliche Brodneid recht sichtbar. Die armen hungrigen Sachsen kommen herüber, um sich Brod und kleinere Quantitäten Mehl oder Früchte da zu kaufen, wo solches reichlicher vorhanden ist, und werden dabei gleich Dieben und Grenzschmugglern behandelt. Man nimmt solchen Leuten das Gekaufte hinweg und zwingt sie im böhmischen Lande dasselbe wieder zu verkaufen. Ist einer so glücklich, mit seinem Brodlaib oder Säcken Mehl die Grenze zu erreichen, so läuft er dennoch wieder Gefahr, von den aufschauenden Finanzjägern nicht allein angehalten, sondern sogar niedergeschossen zu werden. Beispiele sind vorhanden und bezeugen die rohe Bildungsstufe eines hartherzigen Volkes.

— Berliner Landtag. Die Bremer Zeitung äußert sich in einer Correspondenz aus Berlin: Die tiefeingreifende Bedeutung unseres Landtags tritt täglich mehr hervor; er übt ein gewaltiges moralisches Gewicht auf alle denkenden Leute. Sie sehen, daß fast alle erheblichen Fragen, welche die Gegenwart bewegen, in ihm zur Sprache kommen, und meist freisinnig entschieden werden. Die Bureaucratie gibt zu, daß sie von nun an nicht mehr maßgebend und bestimmend sei; sie stellt auch nicht in Abrede, daß eine mächtige Summe praktischer Intelligenz aus und aus dem Landtage hervortrete. Demnächst werden nun auch in der zweiten Kurie die „Handelsverhältnisse“ zur Verhandlung kommen. Die Eröffnungen des Herrn v. Düschberg machten einen günstigen Eindruck; man ersieht daraus, daß die Regierung geneigt ist, in Betreff kommerzieller Angelegenheiten ein aufrichtiges Abkommen mit der „öffentlichen Meinung“ zu treffen, und zu praktischen Modificationen gern die Hand bieten will. Wenn ein Finanzminister, der Geld schaffen muß, auf den fiskalischen Punkt großen Werth legt, so begreift das Jeder; es ist nun Sache der zweiten Kurie, die Handelsverhältnisse gründlich zu erörtern. Die Debatte wird interessant und in ganz Deutschland mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt werden. Auf dem Landtage finden alle Ansichten ihre Vertreter. Die Finanztheoretiker werden mit ihren bekannten Ansichten in's Feld rücken, die allerdings mit leichter Mühe widerlegt werden können. Was sodann die Freihandelsmänner betrifft, so nehmen sie an Zahl immer mehr ab, und es ehrt den gesunden Sinn der Nation, daß sie sich von den platten, nebelhaften und vollkommen unpraktischen und undeutschen Auffassungen dieser Leute immer mehr wegwendet.

— Aus dem Elsaß berichtet ein Correspondent nach Frankfurt, daß dort von allen Seiten die günstigsten Berichte über fortwährendes Sinken der Getreidepreise einlaufen. Was man in Straßburg noch vor wenig Wochen nicht zu 62 Franken verkaufen wollte, gilt heute 52—54 Franken und bis zum nächsten Freitage kann ein weiteres Sinken mit Bestimmtheit erwartet werden. Gar viele Fruchthändler machen sehr bittere Gesichter, denn sie sind von d. r. jetzigen Conjectur überrascht worden. — Die 40 Prozent betragende Preisherabsetzung der elsässischen Eisenbahn während der letzten Festtage hatte einen so günstigen Erfolg für die Verwaltung gehabt, daß die meisten Züge durch zwei Lokomotiven gezogen werden mußten. Seit dem Basler Schützenfeste war der Zudrang nicht mehr so

groß. — Ein bemerkenswerther Umstand ist es auch, daß Reisende, die aus dem Elsaß nach Paris wollen, den viel weitern Umweg vorziehen, und zwar den Rhein hinunter über Köln nach Brüssel und dort mittelst der Nordbahn nach Paris. Trotz der ungleich weitern Strecke sind sich die Reisefosten dennoch ziemlich gleich und halten die Waage mit der direkten Route über Metz oder Nancy, ebenso ist's in Betreff des Zeitaufwandes, während die Reise zu Wasser doch offenbar der Annehmlichkeiten mehr bietet, als die dumpfen Eilposten zu Lande, zumal in jetziger Jahreszeit.

— Ministerkrisis in Frankreich. Das noch nicht ein Monat alte Ministerium steht schon wieder auf dem Punkte, einem andern Platz machen zu müssen. Man hofft bei der diesmal eintretenden Aenderung auch auf eine bedeutende Reorganisation der höhern Verwaltungsstellen.

— Getreideberichte aus Marseille, Havre und dem südlichen Frankreich bestätigen überall bedeutende Preisermäßigungen und reichliche Zufuhren. In der Normandie, wo man Getreide auf dem Halm kaufen wollte, ist die Behörde eingeschritten und hat mehrere Individuen vor das Justizpolizeigericht gestellt.

— Das Kapitel vom Lebendigbegraben. In einer Vorstadt Lyon's ereignete sich kürzlich folgender Vorfall: Die Frau eines Kupferschmiedes war nach langer schmerzlicher Krankheit in eine tiefe Letargie verfallen. Man hielt die Unglückliche für todt und legte sie in den Sarg; so blieb sie im Leichenhause unter der Hut einer alten Frau bis zum folgenden Tage. Der Mann, der sie außerordentlich geliebt hatte, wollte sie vor ihrer Beerdigung noch einmal sehen... entsetzliches Schauspiel, die Scheintodte war noch einmal zum Leben gekommen, hatte sich in ihrer Verzweiflung die Spitzen der Finger abgeessen, und mit den Knien die obere Decke des Sarges zu lüften gesucht... nach den fürchterlichsten Leiden — wer weiß, nach wie viel Stunden erst, hatte sie den Geist aufgegeben. — Die Wärterin war bei der vermeintlichen Leiche eingeschlafen!

— Die Königin von Spanien will absolut von ihrem kaum angetrauten Gemahl geschieden sein. Sie hatte sich nach Aranjuez zurückgezogen, während ihr Gemahl in Madrid verblieb und belustigte sich dort mit Jagen, Spazierenreiten und Fahren, wobei sie großen Heroismus zeigt, der sie zweimaliger Lebensgefahr schon preisgab. Sie soll erklärt haben, wenn ihr die Regierung oder irgend eine andere weltliche oder geistliche Macht ein Hinderniß in den Weg lege, sie entschlossen sei, auf die Krone zu verzichten, abzudanken, ja sogar lieber in's Exil zu gehen, als in Banden zu leben, die sie zu zerbrechen sich sehnet, und mit einem Manne verheirathet zu sein, den sie stets verabscheute, und nie mehr, als in diesem Augenblicke.

Die Königin erklärte den Ministern, sie sollten sich binnen vierundzwanzig Stunden entscheiden, ob sie ihre Ehescheidung gutheißen oder ihren Posten verlassen wollen; wenn nicht, werde sie für ein Cabinet sorgen, das sie unterstützen werde in ihrem Austruf an die Nation, an ganz Europa, an dessen Ritter und Männer, an die sühlende Weiblichkeit der ganzen Welt, jeden Klima's, Landes und Glaubens, um sie gegen Die, welche sie verrathen und zu einer verhassten Heirath gezwungen, zu beschützen. Man erzählt nun weiter, daß

die Minister die Rückkehr nach Madrid angerathen, um wenigstens dem Scandal ein Ende zu machen und den äußern Anstand zu retten. Die Königin aber habe sich wiederholt auf's Entschiedenste geweigert, und Trennung von dem ihr verhafteten Manne verlangt, abermals erklärend, lieber die Krone niederlegen, als auch nur dem Namen nach Don Francisco's Frau bleiben zu wollen.

— **Türkische Civilisation.** Die türkische Staatszeitung enthält in neuester Nummer eine Verordnung, welche Vorschriften ertheilt über Vereinfachung des leidigen Titelwesens im schriftlichen Verkehr. Auch die Völkchen, in der Hauptstadt wenigstens, erhalten darin Anordnungen zu ihrer Verbesserung.

— Die verhängnißvolle Bombe. Während des Bombardements von Vera Cruz durch die Amerikaner hatten sich vierzig Aerzte zu einer Berathung versammelt und der leidige Zufall wollte, daß gerade mitten in diese Versammlung eine Bombenkugel flog, die 19 der Anwesenden tödtete und 7 schwer verwundete. Der Schreck der Ueberlebenden mag nicht gering gewesen sein.

Dreiunddreißigjährige Erfahrungen eines Deutschen über Rußlands inneres Leben.

(Fortsetzung von Seite 170.)

Kaiser Alexander hatte Sinn für Bildungsanstalten. Bis auf ihn war für öffentliche Bildung von Erheblichkeit nichts gethan, das Bedürfniß dafür aber auch nicht vom Volke gefühlt. Mit dem Tode dieses Monarchen änderte sich Vieles. Lassen wir den Verfasser sprechen, „Schon aus dem Manifest,“ sagt er, „welches der Kaiser Nikolaus bald nach seiner Thronbesteigung in Bezug auf öffentlichen Unterricht erließ, war ersichtlich, daß er dem Felde wissenschaftlicher Bildung engere Grenzen setzen würde, als sein verstorbenen Bruder gethan hatte. Noch athmete der Schreck, der in Petersburg den Schluß des Jahres 1825 gemacht hatte, aus diesem Manifeste. Es sagte: „Könnten doch die Familienväter ihre ganze Aufmerksamkeit auf die moralische Erziehung ihrer Kinder richten! Gewiß nicht den Fortschritten der Civilisation, wohl aber der Eitelkeit, welche nur Müßiggang und Verstandesleere erzeugt und dem Mangel einer tüchtigen Belehrung ist diese Zügellosigkeit des Denkens, diese Hitze der Leidenschaften, diese verwirrte und unheilvolle Halb- bildung zuzuschreiben, und diese Liebe zu ausschweifenden Theorien und politischen Visionen, welche anfangs verschlechtern und zuletzt in's Verderben stürzen. Möge die Furcht Gottes und ein gründlicher und patriotischer Unterricht die Grundlage aller Klassen sein! 1828 begann eine neue Einrichtung des Schulwesens. Im selben Jahr erschien ein Ukas an den Senat, in welchem der Kaiser seine eigene Ansicht über Mangel an Mitteln für Bildungsanstalten aussprach: „Genau eingehend in die gegenwärtigen Bedürfnisse unserer Schulen überhaupt, und beschäftigt, die Mittel zur Verbesserung derselben herbeizuschaffen, sind Wir besonders auf den an mehreren Orten gefühlten wichtigen Mangel zuverlässiger Lehrer aufmerksam geworden.““ Trotz dieses gefühlten Mangels an Lehrern wurde schon 1836 allen Ländern unterfragt, dem öffentlichen Unter- richte durch Anlegung von Pensionsanstalten in Peter-

burg und Moskau zu Hülfe zu kommen. Ein Ukas be- fahl, die Lehrerstellen nur mit Inländern zu besetzen. Einige Jahre nachher sah sich das Ministerium in die Nothwendigkeit versezt, gegen diesen Befehl eine Vor- stellung zu machen. Es bat um die Erlaubniß, wegen Mangel tauglicher Subjecte des Inlandes manche Stellen für Lehr- und Erziehungsfach mit Ausländern be- kleiden zu dürfen. Der Kaiser schrieb auf diese Vor- stellung die Worte: „Mit Ausschluß der Ausländer.“

Ueber das Streben der kaiserlichen Regierung, im weiten Bereiche Rußlands und seiner Zugehörungen alles wo möglich zu einem gleichartigen Ganzen zu verschmelzen, bringt der Verfasser merkwürdige Belege bei. Kein deutscher Student wird in seinem Vaterlande den Ostseeprovinzen immatriculirt, wenn er nicht der russischen Sprache vollkommen mächtig ist. Keiner darf in seiner deutschen Heimath Lehrer werden, der seine Vorträge nicht in russischer Sprache halten kann. Die deutsche Sprache ist unter Deutschen bei Seite geschoben und die russische dafür als Ersatz gegeben. Das heißt statt Rheinwein eine Flasche Newawasser zur Begeisterung vorgelegt. In die russische Sprache soll nun der Studirende die Begriffe, die ihm vom Kathe- der herab in deutscher Zunge beigebracht sind, übertra- gen, für welche das russische Idiom keine Ausdrücke hat. Was heißt zum Beispiel im Russischen „studiren“? Utschitsa. Was heißt: Der Lehrling soll zum Schuster in die Lehre kommen? Utschitsa. Was heißt ein Lehr- junge, ein Gymnasiast, ein Schüler? Utschinsk. Die zuvordere Jugend wird zu Aemtern vorbereitet und man kann ihr keinen Ausdruck für „Amt“ geben. Amt „Mesta“ heißt im Russischen „ein Plog, eine Stelle Locust.“ Die Ausdrucke: Schasucht, Abnung, Schwär- merei, Gemüth, Eigenthümer, Müdel, Behörde und unzählige andere, einer Unioersitätsprache unentbehr- liche, sind der russischen Sprache fremd. Man kann keine Worte für Das erfinden, wovon man keine Ideen hat. Auch die Akademie der Wissenschaften hat nicht helfen können. Eine Sprache zeigt das Maas des Her- zens und Geistes Dessen, der sie redet, und wer eine Sprache ausschließlich spricht und sie zu eigen macht, der wird bald denken und empfinden, wie das Volk, welches sie redet. Ferner sagt der Verfasser: Kein Volk hält so gern die Mängel anderer Völker an seine vermeintlichen ABC-Tugenden, als das russische. Man irete doch in den Kreis seiner schriftstellerischen oder anderer Celebritäten und höre das dumm-dreiste Ab- urtheilen über Deutsche, Franzosen, Engländer u. s. w. Man höre oder lese Bulgarin, der sich selbst das Dra- kel von Petersburg nennt, weil ein Blinder Blinde leitet oder andere sein wollende Kritiker, welcher Kigel es ihnen ist, wenn sie irgend einen am Tage liegen- den Irrthum bei Fremden entdecken; selbst die Deutsch- russen, wie z. B. ein Oldokop, Gretsich u. s. w., die sich von den Zaunen in andern Ländern nie aus ihrer Verpuppung hatten ausschwingen können; mit welchem Behagen fallen sie über das Fremde her, um es un- ter das einheimische Niedrige, Gemeine zu stellen! Mit welcher Unverschämtheit schmähen russische Kritiker das Ausland und dessen Urtheile. Dagegen wird die Regierung nie etwas einwenden, aber desto scharfere Fragen auch an den Dünkel than.“ (Fortf. f.)

